

JAHRESBERICHT  
DES HISTORISCHEN VEREINS  
FÜR STRAUBING UND UMGEBUNG

125. Jahrgang  
2023

herausgegeben  
von  
ALFONS HUBER und STEFAN MAIER

Straubing 2024

Schriftleitung:  
Alfons Huber und Dr. Stefan Maier

Geschäftsstelle:  
Historischer Verein für Straubing und Umgebung e.V.  
c/o Gäubodenmuseum,  
Fraunhoferstraße 23, 94315 Straubing  
vorstandschafft@hv-straubing.de  
www.hv-straubing.de

Für Inhalt und Form der Beiträge sowie für die Veröffentlichungsrechte an Bildmaterial sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und Übersetzung nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

Sofern von Autorin oder Autor nicht ausdrücklich gemacht, wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes für alle Geschlechter.

Gesamtherstellung:  
Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei Straubing 2024  
ISSN 0179-5805

Titelbild:  
Ansicht der Stadt Straubing von Norden (Ausschnitt), um 1800, Öl auf Leinwand,  
Gäubodenmuseum Straubing

## INHALT

Alfons Huber – Faible für gestern, aber alles andere als gestrig <i>Monika Schneider-Stranninger</i> . . . . .	6
Bericht über das Vereinsjahr 2023 . . . . .	9
Ausgrabungen und Funde im Stadtgebiet Straubing in den Jahren 2022-2023 <i>Ildikó Bösze und Günther Moosbauer</i> . . . . .	21
Ausgrabungen und Funde im Landkreis Straubing-Bogen 2011 bis 2023 <i>Ludwig Husty</i> . . . . .	59
5. Archäologische Tagung zu „Neuen Materialien des Bayerischen Neolithikums“ in Windberg <i>Ludwig Husty</i> . . . . .	89
Keltische Münzen aus Irlbach „Römerbuckel“ (Lkr. Straubing-Bogen) <i>Markus Möller und Caroline von Nicolai</i> . . . . .	93
Bairisch global Ulrich Schmidel als Phänomen der Sprach- und Druckgeschichte <i>Klaus Wolf</i> . . . . .	107
Ein bayerischer Hortfund des 17. Jahrhunderts aus Schnatting <i>David Burisch und Michał Maliczowski</i> . . . . .	117
Dokumente zur Wahl des Oberaltaicher Abtes Benedikt Resch aus dem Jahre 1695 <i>Hans Neueder</i> . . . . .	155
Warum der Regensburger Bischof 1871 vom Straubinger Bezirksgericht verurteilt wurde <i>Josef Ammer</i> . . . . .	173
„Mein einzig, ewig treu & innig geliebtes Herzchen ...“ Liebesbriefe von Hedwig Loichinger und Jakob Dietl (1872 – 1874) <i>Dorit-Maria Krenn</i> . . . . .	195
Landesweites Echo wegen blutiger Krawalle <i>Guido Scharrer</i> . . . . .	249

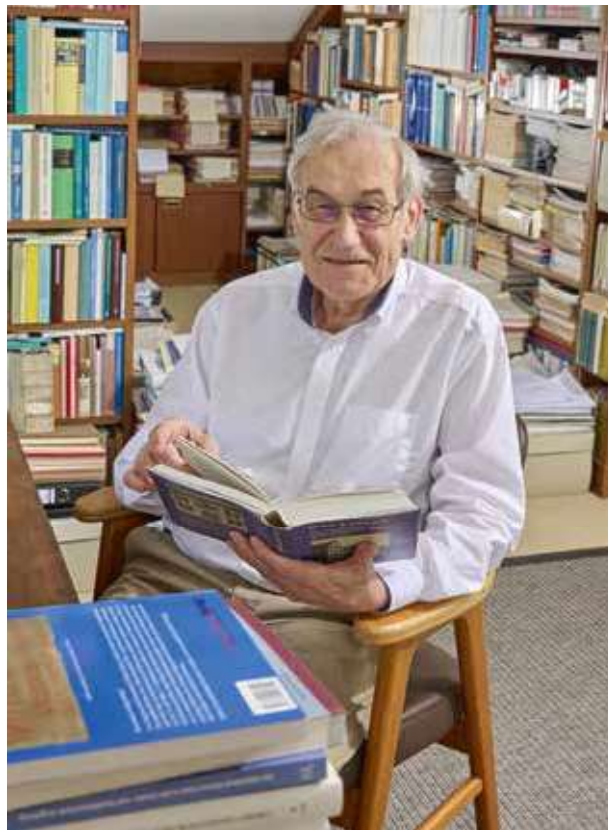
## MISZELLEN

Barocke Fülle im Leben des Glaubens <i>Werner Schäfer</i> . . . . .	295
Neudatierung der ersten Andachtsbilder mit dem Gnadenbild vom Bogenberg Der Oberalteicher Abt Hieronymus Gazin (reg. 1634-1674) beauftragte berühmte Künstler in Augsburg. <i>Hans Neueder</i> . . . . .	303

## REZENSIONEN

Tassilo, Korbinian und der Bär. Bayern im frühen Mittelalter <i>Gottfried Mayr</i> . . . . .	311
Maximilian Slowioczek, Die Grafen von Bogen. Besitz, Rechte und Gefolge einer Adelsfamilie im bayerischen Hochmittelalter <i>Gabriele Schlütter-Schindler</i> . . . . .	322
Bettina Blessing, Katholische Krankenpflege im Spannungsfeld säkularer Tendenzen <i>Johann Kirchingner</i> . . . . .	326
Hans Helmreich, Zoos in Bayern. Erholung. Wissen. Artenschutz <i>Markus Lohmüller</i> . . . . .	327
Anhang . . . . .	331
1. Satzung . . . . .	331
2. Mitgliedsbeitrag . . . . .	337
3. Partnermitgliedschaft . . . . .	337
4. Hinweis für Autorinnen und Autoren . . . . .	339
Autorenverzeichnis . . . . .	343

Jahresbericht mit Beiträgen  
zur Geschichte  
von Stadt und Landkreis Straubing-Bogen



StD. a.D. Alfons Huber  
zum 80. Geburtstag am 3. März 2024 gewidmet.  
Vorsitzender des Historischen Vereins von 1982 bis 2021,  
Ehrenvorsitzender seit 2021, Schriftleiter der Jahresberichte seit 1982/83  
sowie ehrenamtlich bestellter Stadtheimatpfleger von Straubing.

BAIRISCH GLOBAL  
ULRICH SCHMIDEL ALS PHÄNOMEN DER SPRACH- UND DRUCKGESCHICHTE

KLAUS WOLF

Natürlich kann man in einer Straubinger Publikation wenig Neues über den bayerischen Conquistador und Reiseschriftsteller Ulrich Schmidel berichten. Das hieße wirklich, Eulen nach Athen tragen. Ein argentinischer Kollege erzählte mir freilich, dass in seinem Heimatland jedes Schulkind wisse, wer Ulrich Schmidel, der Mitbegründer von Buenos Aires, war. Bekannt ist auch, dass Ulrich Schmidel bis weit in die Frühe Neuzeit hinein als Reiseschriftsteller ein Standardautor war. Dies gilt übrigens auch für Hans von Schiltberg. Er bereiste im späten Mittelalter das Osmanische Reich, das heutige Aserbaidschan im Südkaukasus, und gelangte bis nach Sibirien. Dieser bayerische Marco Polo verfasste mit seinem Reisebericht einen Long- und Bestseller. Lange glaubte man, er habe viele seiner Reisestationen gar nicht selbst gesehen, sondern nur andere Autoren ausgeschrieben. Dies konnte ich kürzlich widerlegen.<sup>1</sup> Tatsächlich fertigte Hans von



Denkmal für Ulrich Schmidel in Buenos Aires  
(Bild gemeinfrei)

Schiltberg, dessen Geschlecht aus dem gleichnamigen Ort bei Aichach stammte, in seinem Reisebericht wohl am Münchener Hof im Detail phonetische Umschriften der Ortsnamen an, die er in der heutigen Türkei und im Südkaukasus bereiste. Die Wiedergabe dieser alttürkischen Ortsnamen ähnelt der noch heute üblichen mundartlichen Aussprache in der Türkei und im Südkaukasus. Dagegen haben die geographischen Werke des Spät-

---

1 Klaus Wolf und Ergün Özsoy: Als Bayer unter Türken und Tataren – Ortsnamen bei Hans von Schiltberg. In: 100 Jahre Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V. 80 Jahre Wolf-Armin v. Reitzenstein. Ein onomastisches Geburtstagsgebilde. Herausgegeben von Rüdiger Harnisch. München 2020 (= Blätter für oberdeutsche Namenforschung, 57. Jahrgang 2020), 229–242.

mittelalters für diese Gegenden Ortsnamen mit antiken Wurzeln. Der langen Rede kurzer Sinn: Hans von Siltberg hatte die orientalischen Ortsnamen tatsächlich gehört und als bis heute älteste Quelle für deren Aussprache notiert. Osmanische Quellen für diese Ortsnamen sind übrigens viel jünger. Ganz ähnlich erfasste Ulrich Schmidel indianische Sprachen und ist damit eine ebenso vorzügliche und alte Quelle für deren Aussprache.<sup>2</sup>

Aber das ist schon länger bekannt. Ich versuche heute darüber hinaus etwas Neues zu bieten. Es geht im Folgenden um die Sprache Ulrich Schmidels. Freilich haben wir keinen direkten Zugang mehr zur *ipsissima vox* des Straubingers, vielmehr haben wir es mit verschiedenen Handschriften und Drucken zu tun. Wir besitzen sogar ein Autograph. Das ist für das Mittelalter etwas sehr seltenes, denn von Walter von der Vogelweide kennen wir nur Schrifttum, das rund hundert Jahre älter ist. Die Minnelieder Walters von der Vogelweide und anderer Minnesänger finden sich vor allem im Codex Manesse oder der Manessischen Liederhandschrift. Diese berühmte Handschrift mit den schönen, frei erfundenen Autorbildern, ist in der Summe nichts anderes als ein „Club der toten Dichter“ mit stellenweise schon spätmittelalterlich weiterentwickeltem Text.<sup>3</sup>

Auch die auswärtigen Drucke des Reiseberichts des Straubingers Ulrich Schmidel erschienen erst nach seinem Tod. Sie reichen vom 16. Jahrhundert weiter in die Frühe Neuzeit hinein. Diese Überlieferung der Handschriften und Drucke mit dem Text des Ulrich Schmidel ist äußerst disparat. Bevor wir fragen, wie damit nach heutigem Wissenstand editorisch umzugehen wäre, will ich zunächst die Sprache des ältesten Textzeugen und des wohl jüngsten Drucks vergleichen.

Zûuernem dem Zûg vnnd Raîß fo ich vlrich  
schmidl von sträubing Jm 1534 Jar Ädj  
2 Außvfto von Annttorff auß per mare  
nach hispania / vnd nach maß außff India  
mit gottēf gotteß willen an khümē pin  
Auff waß mier vnd anndern meinē mit  
verwandn Zû gestannden vnd begegnet ift  
wie hernach volget

1534

---

2 Vgl. Franz Obermeier: Ulrich Schmidel aus Straubing und sein Reisebericht über Südamerika. In: Bayern in Lateinamerika. Transatlantische Verbindungen und interkultureller Austausch. Hrsg. von Peter Claus Hartmann und Alois Schmid. München 2011 (= Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte. Beiheft 40), 19-50.

3 Lothar Voetz: Der Codex Manesse. Die berühmteste Liederhandschrift des Mittelalters. wbg Edition: Darmstadt, (3. Auflage) 2020.

wie ich von Annttorff auß Zogen binn vnnd  
bin khûmen Jn spainnien Zû Einer stadt  
die haift kalleß da hab ich gefehen vor  
vor der stadt Einne wallenna oder waldt  
fifch an dem gestadt Liege\_ die ift Lanng  
+lang gewewßen 35 schriedt + vnnd man hadt + dar  
auß schmaltz Zogen 30 thüennē wie die hering  
thüennen fol schmaltz auß dem selbige\_ fifch  
30 dhûnē schmaltz  
1534

Als ich Erftlich Anno. 1534. Von Antorff  
auß / auff Hispaniam zu meine Reiß fürgenommen /  
bin ich nach verfcheinung 14. Tagen / zu *Caliz* in  
Hispanien / dahin man 480. Meil zu Meer rechnet /  
angelangt / allda ich vor der Stadt eine *Balenam* oder  
Wallfifch / fo 35. fchritt lang gewest / an dem Gestadt liegen sehen /  
auß welchem man 30. Thonnen ( als die Håring Thonnen feind )  
vol Schmaltz gezogen hat.

Im Einzelnen werden jetzt sprachliche Formen sprachgeschichtlich und dialektologisch analysiert. Dabei unterscheide ich die Untersuchungsebenen Phonetik beziehungsweise Phonologie sowie Morphologie und Syntax. Wo es sich anbietet, vergleiche ich Autograph<sup>4</sup> und den wesentlich jüngeren Buchdruck<sup>5</sup> (Nürnberg 1602) direkt. Im Folgenden also eine wortweise Analyse.

*Züüernem:* Das Autograph markiert den mundartlich erhaltenen, schon alt- und mittelhochdeutschen Diphthong *uo* in *Zü.* Und bis heute sagt man im Bairischen<sup>6</sup> *guot*. *Bairisch* ist hier geschrieben mit *air*. Dies im Gegensatz zu *Bayerisch* mit *ayer*. Die beiden Schreibweisen markieren den Gegensatz zwischen der Mundart oder dem Dialekt, auch der Schreibsprache, im Gegensatz zum Territorium. Dabei verdankt sich das *y* der Griechenlandbegeisterung König Ludwigs I., die sich etwa architektonisch manifestierte oder in der Tatsache, dass Prinz Otto erster König von Griechenland wurde.<sup>7</sup> Der Nürnberger Druck hat dagegen schon die heutige Schreibweise *u*. Diese entspricht der sogenannten neuhochdeutschen Monophthongierung, wonach aus mittelhochdeutsch *liebe guote brüeder* neuhochdeutsches *liebe gute Brüder* wird. Hier wird sichtbar, dass Ulrich Schmidels Autograph dem gesprochenen Bairisch nahesteht. Darüber hinaus ist die Schreibung der alten Diphthonge in bairischen Texten noch bis weit in die Frühe Neuzeit hinein durchaus üblich. Der Nürnberger Druck hat mit der ursprünglich mitteldeutschen Monophthongierung einen größeren Absatzmarkt im Blick. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Frankfurter Buchmessen schon seit der Zeit Gutenbergs existierten. Dies führte zu

4 [https://digital.wlb-stuttgart.de/index.php?id=6&tx\\_dlf%5Bid%5D=16324&tx\\_dlf%5Bpage%5D=1](https://digital.wlb-stuttgart.de/index.php?id=6&tx_dlf%5Bid%5D=16324&tx_dlf%5Bpage%5D=1).

5 <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10861749?page=5>.

6 Die folgenden Ausführungen zum Bairischen und zur Sprachgeschichte gründen auf den einschlägigen Handbüchern, neuerdings ist hier zu verweisen auf Anthony R. Rowley: *Boarisch, Boirisch, Bairisch. Eine Sprachgeschichte*. Regensburg 2023.

7 Hierzu auch Klaus Wolf: *Bayerische Literaturgeschichte. Von Tassilo bis Gerhard Polt*. München 2018.



Ausgleichstendenzen in den Druckersprachen, weil Druckerzeugnisse überregional Absatz finden sollten. So wurden etwa deutschsprachige Drucke aus Augsburg keineswegs auf Schwäbisch gedruckt, sondern bedienten sich einer überregionalen Ausgleichssprache.<sup>8</sup> Deshalb ist es auch nicht die Lutherbibel oder die Kanzlei Kaiser Karls IV. im speziellen, welche prägend für die Ausbildung unserer heutigen Hochsprache war, sondern der kommerzielle Druck von Druckersprachen, welche vereinheitlichend wirkten.<sup>9</sup>

*Raiß*: Die auffällige Schreibung mit dem Diphthong *ai* zeigt eine bairische Eigentümlichkeit. Mittelhochdeutsches *ei* in *reise* erfährt eine Senkung zu *ai*, die schon bei Ulrich Schmidel sicher als *oa* ausgesprochen wurde, also *Roas*. Im Allgemeinen versuchen Drucke solche Bavarismen mit Blick auf die Absatzmöglichkeiten auf den Buchmessen in Frankfurt am Main und Leipzig zu vermeiden, weshalb sich zum Neuhochdeutschen hin die Schreibung *ei* durchsetzt.

*Annttorff* (Autograph) im Vergleich zu *Antorff* (Druck)

Während Ulrich Schmidel handschriftlich beziehungsweise im Autographen doppel-*n*, doppel-*t* und doppel-*f* schreibt, erweist sich der Buchdruck hier zurückhaltender. Alle diese Doppelkonsonanten haben nämlich keinerlei lautliche Berechtigung etwa im Sinn einer gesprochenen oder artikulierten Geminata. Es handelt sich bei dem Doppelkonsonanten hier um eine rein graphische Gepflogenheit, konkret die sogenannte Frühneuhochdeutsche Konsonantenhäufung, die zur Zeit Ulrich Schmidels ihren Höhepunkt hat und zur Zeit des Nürnberger Drucks bereits im Schwund begriffen ist. Je länger, je mehr, gerät dieses eugraphische, das heißt rein ästhetische Mittel jedoch aus der Mode. Dagegen erweist sich Ulrich Schmidel in seinen Autographen durchaus auf der Höhe seiner eigenen Zeit sowie als ebenso orthographisch geübter wie gebildeter Memoirenschreiber.

*khūmē*: Die auffällige Konsonanz im Anlaut gibt uns einen wertvollen Hinweis auf die Aussprache Ulrich Schmidels. *kh* steht hier für eine Affrikate. Darunter verstehen wir eine Abfolge von Explosivlaut und Frikativlaut der gleichen Artikulationsstelle, in diesem

---

8 Klaus Wolf: Deutsche Drucke; Konrad von Megenberg; Buch der Natur. In: Augsburg macht Druck. Die Anfänge des Buchdrucks in einer Metropole des 15. Jahrhunderts. Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Afra Augsburg, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und der Universitätsbibliothek Augsburg im Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg vom 10. März bis 18. Juni 2017. Hg. von Günter Hägele und Melanie Thierbach. Augsburg 2017, 50–55, 114–115.

9 Dies betrifft sogar das Deutsche als Wissenschaftssprache: Klaus Wolf: Durch den nutz willen seines Volkes. Die Anfänge der deutschen Wissenschaftssprache im Spätmittelalter. In: Wissenschaftssprache Deutsch – international, interdisziplinär, interkulturell. Hg. von Michael Szurawitzki, Ines Busch-Lauer, Paul Rössler und Reinhard Krapp. Tübingen 2015, 113–122.

Falle des Gaumens. Die Aussprache ist so wie heute noch in Tirol im Wort *Speckknödel*. Bei dieser Affrikate handelt es sich um eine bairische Erscheinung seit althochdeutscher Zeit, die im Gefolge der hochdeutschen oder sogenannten Zweiten Lautverschiebung entstand. Die Gaumenaffrikate war zunächst nicht nur in Tirol und im Südbairischen, sondern auch im Mittelbairischen verbreitet. Ulrich Schmidel zeigt mit seiner Schreibung die Aussprache der Gaumenaffrikate auch für Straubing im frühen 16. Jahrhundert. Selbstverständlich vermeiden Buchdrucke dieser Zeit generell solche nördlich des Mains ungewöhnlichen Bavarismen.

*pin*: Auch hier liegt ein seit althochdeutscher Zeit gut belegter Bavarismus vor. *p* statt *b* im Anlaut ist schon in den althochdeutschen Handschriften des 9. Jahrhunderts aus Freising, Regensburg oder Salzburg sehr gut belegt.<sup>10</sup> Auch hier zeigt das Autograph des Ulrich Schmidel nicht nur eine Aussprache, sondern auch den Reflex einer bairischen Kanzleisprache. Dabei ist es nicht uninteressant, dass sich manche Schreibungen Ulrich Schmidels so ganz ähnlich etwa auf Inschriftentafeln des wittelsbachischen Herzogs Ludwigs VII. im Bart zeigen, weniger in der berühmten Kanzlei des habsburgischen Kaisers Maximilians I. Und daher dürfte das Autograph Ulrich Schmidels nicht nur eine Aussprache widerspiegeln, sondern auch konservativ bairische Kanzleisprachenkonventionen. Um es ganz deutlich zu machen: Ulrich Schmidel ist nicht nur dem Schriftbild nach ein geübter und gebildeter Schreiber, der einer schon damals eher konservativen Orthographie huldigt.

*mier*: Die *ie*-Schreibung im Autographen Ulrich Schmidels ist keineswegs fehlerhaft. Hier liegt eine im gesamten Oberdeutschen, aber insbesondere im Bairischen verbreitete *ie*-Schreibung von kurzem mittelhochdeutschen *i* vor, die vor *r* auftritt. Lautliche Grundlage dieser Schreibungen ist die in den rezenten Mundarten im Ergebnis beobachtbare Diphthongierung von kurzem *i* zu *ia*. Das heißt Schmidel hat hier *mia* gesprochen wie in *mia san mia*.

*aûß* (Autograph) im Vergleich zu *auß* (Druck): Beide Schreibungen haben die neuhochdeutsche Diphthongierung von mittelhochdeutsch *ûz* zu neuhochdeutsch *aus*. Im Bairischen gibt es solche Diphthongschreibungen schon sehr früh im ausgehenden 12. Jahrhundert. Die Schreibung am Wortende mit Scharf-*ß*, eigentlich eine Ligatur aus Schaft-*s* und *z* könnte um 1500 durchaus einen Ausspracheunterschied zwischen dem Produkt der zweiten Lautverschiebung und germanisch *s* markieren. Andererseits kann es sich auch um Eugraphie aus ästhetischen Gründen handeln. Interessant ist auch das Diakritikon über *u* im Autograph, was wohl zur deutlichen graphischen Unterscheidung

---

10 Klaus Wolf, Althochdeutsche Literatur (Altbayern/Österreich – Franken – Schwaben), publiziert am 07.02.2019; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Althochdeutsche\\_Literatur\\_\(Altbayern/Österreich\\_-\\_Franken\\_-\\_Schwaben\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Althochdeutsche_Literatur_(Altbayern/Österreich_-_Franken_-_Schwaben))> (30.11.2023).

von *n* vorgenommen wird. Denn die Buchstaben *u* und *n* weisen jeweils zwei Hasten auf und können handschriftlich leicht verwechselt werden. Der Nürnberger Druck begegnet dem durch deutlich unterscheidbare Drucktypen.

*bin khūmen* (Autograph) im Vergleich zu *bin [...] angelangt* (Druck): Auf einer lexematischen Ebene oder auf der Wortebene wird das Verb *kommen* des Autographs durch das Verb *angelangt* ersetzt. Es handelt sich dabei jeweils um ein Partizip Präteritum. Dabei verwendet der Druck eine Vokabel, die einer eher gehobenen Wortwahl entspricht. Im Autographen finden wir mit der anlautenden Affrikate *kh* eine mundartnähere Version.

*spainnien* (Autograph) im Vergleich zu *Hispaniam* (Druck): Der Ländername wird im Nürnberger Druck durchaus gelehrt lateinisch und korrekt dekliniert wiedergegeben. Dies zeigt einerseits im Blick auf die Vermarktung, dass an eine eher gebildete Leserschaft gedacht wird. Überdies lässt sich nicht nur hier nachweisen, dass die romantische Vorstellung von den Druckern als biedereren Handwerkern an der Realität vorbei geht. Schon im 15. Jahrhundert wiesen Verleger, Drucker und Lektoren nicht selten ein Universitätsstudium auf. Nicht wenige Universitätsabsolventen konnten sich nur einen Abschluss an der Artistenfakultät leisten. Die Graduierung an den höheren Fakultäten der Medizin oder Jurisprudenz war dagegen mit exorbitanten Gebühren verbunden. Als Arbeitsmarkt bot sich für die Baccalaurei und Magistri der Artistenfakultät, vergleichbar den heutigen Massen der Bachelor- und Masterabsolventen, eine Beschäftigung in den Druckerstädten Augsburg und Nürnberg an.<sup>11</sup>

*haißt* (Autograph): Die Schreibung des Diphthongs mit *ai* ist Reflex einer bairischen Senkung, die wohl damals schon *hoast* ausgesprochen wurde.

*wallenna* oder *waldtfisch* (Autograph) im Vergleich zu *Balenam* oder *Wällfisch* (Druck): Die Sichtung des Meeresungetüms, das mit lateinischem Namen *balaena* heißt, wird im Autograph mundartnah wiedergegeben. Dabei ist die Schreibung *w* für ursprüngliches *b* gut erklärbar. Es handelt sich hier nämlich jeweils von der Artikulationsstelle her um einen Bilabial oder Lippenlaut, der einmal mehr explosiv und einmal mehr frikativ ausgesprochen wird. Dabei zeigen sich die *w*-Schreibungen besonders häufig im Bairischen des Spätmittelalters. Auch hier ist das Autograph konsequenter konservativ und mundartnäher. Der *waldtfisch* mit auffälligem *dt* ist weniger durch Epithese zu erklären, sondern durch Volksetymologie.

*schriedt* (Autograph) im Vergleich zu *schritt* (Druck): Die Schreibung im Autograph könnte eine mundartliche Dehnung implizieren. Der Druck signalisiert dagegen durch

---

11 Zur mittelalterlichen Universität Klaus Wolf: Hof – Universität – Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters. Wiesbaden 2006 (Wissensliteratur im Mittelalter. Band 45).

Doppel-*t* bereits ein neuhochdeutsches Signal für Vokalkürze. Auch hier ist das Autograph konservativer und mundartnäher. Der Buchdruck ist sowohl fortschrittlicher als auch überregional verständlicher. Dies ist wichtig für den Vertrieb auf den Frankfurter Buchmessen, wo das Käuferpublikum Oberdeutschland und Mitteldeutschland umfasst.

*hadt* (Autograph) im Vergleich zu *hat* (Druck): Die frühneuhochdeutsch häufiger zu beobachtende Schreibung mit *dt*, die sich bis heute etwa in dem Wort *Stadt* hält, weist keine lautliche Relevanz auf, sondern ist ästhetisch motiviert. Auch hier zeigt sich der Druck als moderner.

*Thüennē* (Autograph) im Vergleich zu *Thonnen* (Druck): Die beiden Wörter gehen auf mittelhochdeutsch *tunne* beziehungsweise *tonne* zurück. Die Schreibung mit anlautendem *th* ist typisch für den gesamten frühneuhochdeutschen Zeitraum.

*hering* (Autograph) im Vergleich zu *Hāring* (Druck): Althochdeutsch *harinc* im Vergleich zu mittelhochdeutsch *hering* wären hier die älteren Vergleichsformen. Ausnahmsweise ist hier das Autograph moderner, während der Druck konservativer ist. Dabei entspricht Schmidels Autograph auch der Wiedergabe der Aussprache, während der Druck etymologisch-gelehrt orientiert ist.

Als ich Erflich Anno. 1534. Von Antorff  
auß / auff Hispaniam zu meine Reiß fürgenommen /  
*Caliz In-* bin ich nach verfcheinung 14. Tagen / zu Caliz in  
*ſul.ē* Hispanien / dahin man 480. Meil zu Meer rechnet /  
angelangt

Hier zeigen sich Erweiterungen des Buchdrucks. Es handelt sich dabei um semantische Präzisierungen, die jedoch nicht auf den Straubinger Reiseschriftsteller zurückgehen. Die Intention des Autors Ulrich Schmidel wird allerdings nicht verfälscht, sondern nur deutlicher umschrieben. Dabei ist etwa die Ergänzung von 480 Seemeilen das Produkt eines gelehrten, um nicht zu sagen wissenschaftlich gebildeten Herausgebers, Editors oder Verlegers. Für den Leser der Frühen Neuzeit, aber auch heute bietet der Nürnberger Druck durchaus einen Mehrwert im Sinne der größeren Verständlichkeit.

Aber umso dringlicher stellt sich hier die Frage nach den editorischen Konsequenzen. Sollte sich eine Edition der Reisebeschreibung am Autograph und damit der *ipsisima vox* des Ulrich Schmidel orientieren oder am jüngeren Buchdruck, der für heutige Leser besser verständlich ist? Es geht also um die Frage, ob der Urtext, der in sich weniger verständlich ist, heute gelesen werden soll oder der gelehrt bearbeitete spätere Buchdruck, der viele wertvolle Zusatzinformationen bietet. Wir müssen also im Folgenden über die bestmögliche Editionsweise für die Reisebeschreibung des Straubinger Conquistadors diskutieren.

Damit ergeben sich Folgerungen unseres Vergleichs von Autograph und Nürnberger Druck für eine kritische Edition des Textes:

### 1. Klassische Edition nach der Methode Lachmann?

Karl Lachmann, der von der klassischen Philologie kam, begründete im 19. Jahrhundert eine editorische Methode für vormoderne deutschsprachige Texte.<sup>12</sup> Bekannte Editionen führen heute noch seinen Namen in der Titelseite. Dies gilt etwa für die berühmte Ausgabe „Des Minnesangs Frühling“<sup>13</sup> oder „Walther von der Vogelweide“<sup>14</sup> im Verlag De Gruyter. Freilich folgen die beiden letztgenannten Editionen nur noch bedingt der Methode des Altvaters mittelhochdeutscher Ausgaben. Worin bestand die seinerzeit wegweisende Editionsweise Karl Lachmanns? Er wählte aus der gesamten handschriftlichen Überlieferung diejenigen Lesarten aus, die ihm dem Urtext des Dichters am nächsten schienen. In wenigen Fällen bediente er sich auch der Konjekturekritik. Damit wurde ein Text etwa Walters von der Vogelweide geschaffen, der ästhetisch befriedigend war und beispielsweise metrisch durchaus glatt rezitierbar war. Seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde diese Editionsweise, die kritisch war und wobei abweichende Lesarten nachvollziehbar im Apparat dokumentiert wurden, zunehmend in Frage gestellt.<sup>15</sup> Man las nämlich letztlich Karl Lachmann und nicht Walter von der Vogelweide. Was Ulrich Schmidel anbelangt, würde die Edition nach der Methode Lachmann bedeuten, aus der gesamten Überlieferung sich einen idealen Text zu rekonstruieren. Da wir aber sogar das Autograph des Autors haben, wäre eine Lachmannedition kaum sachgerecht, denn Lachmann hatte eben den originalen Walter von der Vogelweide gar nicht zur Verfügung.

### 2. Leithandschriftenedition mit dem Autograph als Leittext und den Sinnvarianten der Parallelüberlieferung im kritischen Apparat?

Im späten 20. Jahrhundert setzte sich in der Mittelaltergermanistik zunehmend die Leithandschriftenedition durch. Dies betraf neben der Lyrik<sup>16</sup> auch Prosatexte. Im Falle des Ulrich Schmidel könnte man das Autograph als Leittext nehmen und die übrige Über-

---

12 Lachmanns Erbe. Editionsmethoden in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik. Hg. von Anna Kathrin Bleuler zusammen mit Oliver Primavesi, Berlin 2022 (Zeitschrift für deutsche Philologie Beiheft 19).

13 Des Minnesangs Frühling, Bd.1, Texte: Unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moriz Haupt, Friedrich Vogt und Carl von Kraus. Stuttgart, (38. Auflage) 1988.

14 Walther von der Vogelweide: Leich, Lieder, Sangsprüche. Herausgegeben von Karl Lachmann, Christoph Cormeau und Thomas Bein. Mit Beiträgen von Horst Brunner. Berlin [u.a.], (15. Auflage) 2023.

15 Günther Schweikle: Frühe deutsche Minnelyrik /1: Die frühe Minnelyrik. Darmstadt 1977.

16 Klaus Wolf: Dietmar von Aist. Kommentierte Ausgabe nach Codex Manesse mit den Fassungsvarianten der Parallelüberlieferung. In: Leuvense Bijdragen 96 (2007–2010), 79–119.

lieferung im Apparat<sup>17</sup> dokumentieren. Freilich wäre dieser Apparat gerade im Falle des Nürnberger Drucks so aufgeschwollen, dass die Lesbarkeit darunter leiden würde. Denn die Abweichungen des Nürnberger Drucks vom Autograph betreffen die Wortebene und die Satzebene. Zudem weist der Druck viele Zusätze auf.

### 3. Synoptische Edition in Buchform?

In der Minnesang-Philologie setzt sich zunehmend die Synopse durch. Beispiel wäre Neidhart in der Ausgabe von Ulrich Müller.<sup>18</sup> Voraussetzung ist jedoch, dass die Spaltenzahl eher gering ist. Wollte man die gesamte Überlieferung von Ulrich Schmidels Reisebericht in mehreren Spalten nebeneinander drucken, würde man übliche Buchformate durchaus sprengen.

### 4. Digitale Edition im Sinne der Digital Humanities? Digitalisate der gesamten Überlieferung und diplomatische Abschriften im Sinne der New Philology?

Die Geisteswissenschaften bedienen sich seit einigen Jahren zunehmend digitaler Methoden. Die Plattform Bavarikon der Bayerischen Staatsbibliothek in München beispielsweise ermöglicht die Präsentation vormoderner Überlieferung. Die hohe Qualität der Digitalisate alter Handschriften und Drucke korrespondiert mit niederschwelliger Rezipierbarkeit. Die Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern, die ich für Bavarikon aufbereitet habe, sind sogar mit dem Smartphone lesbar.<sup>19</sup> Und daher schiene mir die digitale Präsentation der gesamten Überlieferung des Reiseberichts von Ulrich Schmidel als erster Schritt wünschenswert. Dies müsste freilich mit vollständigen diplomatischen Umschriften der gesamten Überlieferung kombiniert werden. Konkret bedeutet dies, dass jeder Überlieferungsträger per Mausclick mit der buchstabengetreuen Abschrift verbunden ist. Damit wäre eine Edition im Sinne der sogenannten New Philology, welche um die Jahrtausendwende Furore machte, möglich.<sup>20</sup> Einerseits gewinnt man dadurch eine vollständige Abbildung der Überlieferungsgeschichte von Schmidels Text. Andererseits ist die Lektüre durchaus mühsam. Denn diplomatische Abdrucke haben keine moderne Interpunktion und sind nicht sehr leserfreundlich für Nichtgermanisten. Deshalb sollte darüber hinaus am tradierten Modell des Buchs (auch als E-Book) als benutzerfreundliche Ergänzung festgehalten werden.

---

17 Entweder klassisch am Seitenende oder synoptisch parallel.

18 Salzburger Neidhart-Edition. Herausgegeben von Ulrich Müller, Ingrid Bennewitz, Franz Viktor Spechtler. Berlin [u.a.] 2007.

19 <https://www.bavarikon.de/urkunden-kaiser-ludwig>.

20 Bernard Cerquiglini: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*. Seuil: Paris 1989.

##### **5. Kommentierte und normalisierte Leseausgabe in Buchform für interessierte Leser, die zugleich wissenschaftlich zitierbar ist?**

Damit auch germanistische Laien und allgemein historisch Interessierte den mitunter sperrigen Text Ulrich Schmidels aus dem 16. Jahrhundert rezipieren können, sollte eine behutsam normalisierte Leseausgabe angestrebt werden. Normalisierungen sollten den Ausgleich der *s*-Graphien und den *u-v*-Ausgleich inkludieren. Auch eine behutsame moderne Interpunktion kann als Verständnishilfe dienen. Heute ausgestorbene Wörter müssen erklärt werden. Ebenso ist der Bedeutungswandel erklärungsbedürftig, weil manche Wörter ähnlich wie heute lauten, aber zur Zeit von Ulrich Schmidel häufig noch die alte, mittelhochdeutsche Bedeutung haben. Eine Seitenzählung und Zeilenzählung machen den Text für die Forschung eindeutig zitierfähig. Denkbar wäre auch ein Glossar am Ende der Ausgabe. Mit diesem Buch in der Hand könnte der Benutzer dann Digitalisate der Überlieferung besser benutzen. Die Zukunft der Digital Humanities wird bald die ziemlich vollständige Dokumentation vormoderner Reiseberichte bringen, einerseits durch die Digitalisate der Überlieferung, andererseits durch mindestens diplomatische Umschriften. Davon könnten insbesondere zwei bayerische Reiseschriftsteller der Vormoderne profitieren. Denn Ulrich Schmidel oder Hans von Schiltberg zeigen zwei Bayern auf dem Weg in den weiten Westen oder den fernen Osten. Wegen dieser geographischen Pionierwerke aus bayerischen Federn scheinen mir in jedem Fall große editorische Anstrengungen in Zukunft als lohnenswert.